

# G r o ß e n h a y n e r

wöchentliches

Unterhaltungs- und

Herausgegeben

2ten Jahrgangs



Intelligenzblatt.

fürs Jahr 1814.

21stes Stück.

Sonnabends, den 25. Juny.

Sie sind reich und brauchen keinen Segen.

Eine wahre Geschichte.

In der Wetterau lebte vor ungefähr dreyßig Jahren eine reiche Bauers Wittwe, welche nur einen Sohn hatte, der ihr Liebling war, und dem sie alles, was er sich nur erlaubte, nachsah, und weil sie selbst keine Erziehung hatte, ihm auch keine zu geben wußte. Außer der gewöhnlichen Dorfschule hatte er keine Gelegenheit, sich fürs Bessere zu bilden, und es entstand in ihm frühe der Gedanke, der auch durch seine Mutter sowohl, wie durch viele Schmeichler, die Genuß im Hause hatten, genährt wurde: „Du bist reich, was brauchst du also viel zu lernen, statt daß du dich in die Welt und Menschen schicken mußt, müssen sich diese vielmehr nach dir bequemen.“ Diese unglückliche Meinung von sich, seinem Vermögen, und der Entbehrlichkeit des Arbeitens und eines empfehlenden Betragens

wuchs mit ihm auf, und er wurde im eigentlichen Sinn ein Tölpel und ein wahrer Laugenichts. Als er in die männlichen Jahre kam, schien es seiner Mutter wohlgethan zu seyn, ihm ein eben so reiches Mädchen zur Frau auszusuchen, das, wie in der dortigen Gegend der Ausdruck häufig im Gange ist, seines Gleichen wäre, das heißt, eben so viel oder wohl noch mehrere Güter, wie ihr Sohn habe. Daß sie gut erzogen, Sinn für Wirthschaft und häusliche Beschäftigung habe, schien weder ihr, noch ihrem Sohne nöthig. Das werde sich am Ende alles von selbst geben, glaubte sie, und ihr Sohn hatte mit Trinkgelagen, unter stets bereitwilligen Zechbrüdern so viel zu thun, daß er an ernste Ueberlegungen für die Zukunft gar nicht denken konnte. Nun mußte sich auch gerade fügen, daß im Dorfe ein Mädchen war, wie sich die Mutter als schicklich dachte, einzige Erbin eines ansehnlichen Vermögens, aber eben so unwissend, eben so verzogen und verhä-

schelt, wie ihr Sohn. Diese paßt, dachte sie, d. h. sie ist reich, und somit hatten alle weitern Ueberlegungen ein Ende. Dem Sohn stellte sie es vor, beyde Eltern waren es zufrieden, und der Sohn glaubte, das wäre so recht, reich müsse wieder zu reich, und abgethan war der Ehehandel. Ein neues Brautpaar trat nun im Dorfe auf. Wie die Hochzeit gefeyert werden sollte, wurde alles, was nur entfernt oder nahe verwandt war, dazu eingeladen, und wie es bey solchen sogenannten großen Hochzeiten gewöhnlich ist, drey Tage und Nächte hinter einander in Saal und Braus vollauf gelebt. Als die Kopulation beendigt war, und man sich, nach allerdings löblicher Sitte, im Hause versammelte, alle Gäste sich in Reihen aufstellten und einzeln nach einander Glück wünschen wollten, sagte die Mutter des Bräutigams: „Laßt doch das mit Eurem Glückwünschen, die brauchen keinen Segen, sie sind ja reich genug.“ Das verursachte mit Recht unter mehreren Anwesenden Aufsehen und ein bedenkliches Kopfschütteln; besonders waren die Alten anderes Sinnes, und betrübten sich tief, daß die Gottesvergessenheit in diesem Hause so weit getrieben würde, und man den Segen Gottes so ganz für überflüssig erklärte. Indessen, da der übrige schwärmende Haufe auseinander ging, und zu den vollen Gläsern und Tischen eilte, setzten sie sich auch stillschweigend nieder, dachten aber noch nach Jahren an diese Worte der ruchlosen Mutter, und wiederholten sie oft zur Warnung ihrer Kinder. — Nun nahm die neue Wirthschaft

ihren Anfang; die jungen Leute lebten zwar zusammen, sungen aber alles so verkehrt, gedankenlos und verschwenderisch an, daß es endlich in wahren Skandal ausartete. Der junge Mann überließ alles dem Gesinde, und sein liebster Aufenthalt war in Wirthshäusern, wo sich stets welche einfanden, die auf Unkosten seines Credits lebten. Die junge Frau zu Hause that ein ähnliches, ließ halten, wer nur wollte, hatte ebenfalls ihren Zirkel allezeit dienstfertiger Klatschweiber, die ab- und zutrugen, und so lange molken, als sich melken lassen wollte. Allein ein Brunnen wird am Ende leer, wenn er mehr Ab- als Zufluß hat, und so gieng auch hier. Bald reichten die Einkünfte nicht mehr zu, die Zeloer wurden schlecht bestellt, man nahm Kapitalien auf, kleinere und größere Rechnungen blieben unbefriedigt. Noch hätte geholfen werden können, wenn sie hätten zum Fleiß, zur Ordnung und Sparsamkeit zurückkehren wollen; aber alle Kraft zum Denken und Ueberlegen war dahin, jeden Tag wurde da angefangen, wo man's am Abend zuvor gelassen hatte. Endlich konnten die Zinsen von den aufgenommenen Kapitalien nicht mehr bezahlt werden, und man fieng an zu verkaufen. Dahin gieng nun ein Acker nach dem andern, eine Wiese, ein Baumstück folgte dem andern, und wurde Eigenthum derer, die fleißig und sparsam waren. Nach einigen Jahren giengs an Haus und Hof, und viele erlebten es noch, daß der Mann auf und davon mit den hessischen Truppen nach Amerika gieng, und die Frau mit einem Bündelchen

unte  
Zest  
eing  
neru  
Seg  
so ri  
in es  
nicht  
daß,  
Thun  
digke  
hoch  
Ben:  
gel

Sin

Meh

W

Eigen

E

2

unter dem Arm vor den Thüren bettete. —  
 Jetzt wiederholten sich jene zu ihrer Hochzeit  
 eingeladenen Gäste die gotteslästerige Erin-  
 nerung der Mutter: „Die brauchen keinen  
 Segen, sie sind ja reich.“ — Seht Kinder!  
 so riefen sie den Jhrigen zu: Merket euch ja  
 in eurem Leben den Spruch: Irret euch  
 nicht, Gott läßt sich nicht spotten! und wißt,  
 daß, wenn ihr auch wirklich besser in eurem  
 Thun und Leben seyd, und ihr eure Schul-  
 digkeit in eurem Stande recht genau erfüllt,  
 doch immer jene Worte ewige Wahrheit blei-  
 ben: An Gottes Segen ist alles  
 gelegen. R.

Sinngedichte aus dem Martial.

21. \*)

Auf den blinden Liebhaber Codrus.

(15tes Sinngedicht des 3ten Buchs.)

Mehrern Kredit giebt Niemand im ganzen  
 Städtchen, als Codrus,  
 Welcher doch arm ist. Und dieß? Weil er  
 im Dunkel nur liebt.

22.

Auf den Candidus.

(26stes Sinngedicht des 3ten Buchs.)

Eigenthümlich hast Du, Freund Candidus!  
 Güter und Gelder;  
 Eigenthümlich hast Du goldnes und  
 Murrhen-Geschirr,

Massiker auch, und Cäfuber vom Opimischen  
 Jahrwuchs; \*\*)

Eigenthümlich sind Dir Herz und durch-  
 dringender Geist;

Eigenthümlich besizest Du alles; ich spreche  
 Dir nichts ab:

Candidus! — aber dein Weib hast Du  
 mit Jedem gemein.

R—r.

Anekdote aus dem Alterthume.

Aus dem deutschen Lucian, einem Werke, das  
 im goldenen Zeitalter des Buchhandels  
 erscheinen wird.

Gespräch eines Veteranen mit ei-  
 nem so eben Designirten.

B. Warum sitzen Sie so traurig da?

D. Aufrichtig gesprochen, das bevorstehende  
 Examen ist mir so schrecklich, als den To-  
 deskandidaten das Fegfeuer.

B. Beantworten Sie nur die ersten Fragen  
 recht unerschrocken. Das erweckt eine  
 gute Opinion.

D. Können Sie mir ungefähr die ersten Fra-  
 gen, die man mir vorlegen wird, sagen?

B. Gewöhnlich fragt der Herr Doktor:  
 Quomodo vocaris? Darauf sagen  
 Sie Ihren Namen: Benoni Idiota.

Sodann: Ubi studia tractasti?

Sie antworten: in academia, quae

\*) Die vorigen Nummern stehen in den Jahrgängen des Großenhayner Wochenblatts  
 von 1812 und 1813.

\*\*) Die Römer bezeichneten, wie den Gelehrten schon bekannt ist, ihre Jahrwüchse nach  
 den Consuln, welche jedes Jahr regiert.

olim proh dolor! floruit Helm-  
stadii.

Endlich zum Beschluß des Prologs:  
Num tibi christianae ecclesiae fata  
satis sunt nota?

Sie antworten aus Bescheidenheit:  
Mediocriter.

Zum Unglück fragt aber der Herr Dok-  
tor zuerst: Ubi natus es? Antw. Beno-  
ni Idiota. Ubi ortus est manichaeis-  
mus? Antw. in academia etc. Num  
deliras? mediocriter, war die letzte Ant-  
wort auf die letzte Frage. Der Herr De-  
signatus erhielt nun die gütige Erlaubniß,  
ohne weitem Bescheid nach Hause zu gehen.  
So viel hatte er doch auswendig gelernt, um  
als Gelehrter, damit es nicht jeder Laie ver-  
stehe, beten zu können:

O si Jupiter praeteritos mihi refe-  
rat annos. P—u.

### Großenhayner Todtennachrichten.

Den 17. Juny: Joh. Christian Brandt,  
Einwohn. allh. ein Wittwer, alt 73 J. 6 M.  
3 W. 1 L. an Entkräftung. — Den 18.  
Jgfr. Joh. Sophia Ackmannin, weil. Mstr.  
Christoph Friedrich Ackmanns, Bürg. u. Ku-  
pfer Schmidts allh. hinterl. ehel. Tochter, alt  
49 J. 3 M. 1 L. am Stick. u. Schlagfl. —  
Den 19. Jr. Hanna Sophia Möhlin, weil.  
Mstr. Joh. Gottfried Möhlens, Bürg. und  
Tuchmachers allh. hinterl. Wittw. alt 73 J.  
3 M. 2 W. 2 L. an Entkräftung.

### Intelligenzen.

Daß künftigen 17ten August j. J.  
des hiesigen Bürgers und Schuhmachers,

Mstr. Friedrich Traugott Wehbolds Wohn-  
haus beym alten Schlosse, welches auf  
410 Thlr. 16 gl. — hoch gewürbert ist,  
Schuldenhalber versteigert werden soll, und  
das dießfalls erlassene Patent nebst einer nä-  
hern Beschreibung des Hauses und dessen  
Abgaben und Gerechtigkeiten, unter hiesigem  
Rathhause ausgehängt ist, wird hiermit be-  
kannt gemacht. Hayn, den 13. Juny 1814.  
Der dasige Rath.

Des in Concurß verfallenen zeitherigen  
Schenkwrths und Zwenhüfners, Johann  
Christian Beyers zu Balda bekannte und un-  
bekannte Gläubiger sind von uns auf den  
17ten November d. J.

zu Liquidir. und Bescheinigung ihrer For-  
derungen, auf den

5ten Januar 1815.

zu Anhörung eines in Ansehung der außen-  
gebliebenen Gläubiger abgefaßten präclusivi-  
schen Bescheids und zu Pflege der Güte,  
endlich auf den

12ten Januar h. J.

der Publication eines Designationsbescheids,  
oder der Inrotulation der Acten und Ver-  
sendung derselben nach rechtlichen Erkennt-  
niß, unter den gesetzlichen Verwarnungen vor-  
geladen, und die dießfallige Ladung bey hiesigen  
Gerichten zu Balda und Balda, ingleichen  
zu Zabelzig und Lenz, öffentlich angeschlagen  
worden; welches auch hierdurch bekannt ge-  
macht wird. Balda, am 24. May 1814.

Abelich Pfortische Gerichten all-  
da, und

J. K. L. Erbstein, S. B.

Diejenigen Interessenten, denen ich zu  
Zeiten aus Gefälligkeit auf ihr Verlangen  
das Chauffezgeld notiret, belieben den Rück-  
stand desselben, zu Vermeidung künftiger Un-  
annehmlichkeiten, ehebaldigst anhero zu ent-  
richten. Chauffezgelder-Einnahme bei Hayn,  
am 18ten Juny 1814.

Allen Menschenfreunden empfiehlt noch-  
mals die am 7ten dieses Abgebrannten zu  
Zabelzig  
P. Voigt.